Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren



Seit 1871
Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 213 | Freitag, den 11. September 1942 | 71. Jahrgang

Erbittertes Ringen um Stalingrad

Wieder schwere Panzerverluste der Sowjets – Neue harte Abwehrkämpfe im Raum von Rschew

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 10. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südostwärts von Noworossijsk wurden in dem mit Bunkern ausgebauten Kampfgelände weitere Höhen genommen. Schwere Artillerie des Heeres versenkte an der Küste des Schwarzen Meeres fünf Transporter.

Am Terek warf eine deutsche Kampfgruppe einer Panzerdivision den mit massierten Kräften angreifenden Feind zurück, brach in die feindlichen Artilleriestellungen ein und zerstörte Batterien.

Im Festungsgebiet von Stalingrad wurden mit Unterstützung der Luftwaffe weitere stark ausgebaute und zäh verteidigte Befestigungsanlagen genommen. Bei der Abwehr starker Entlastungsangriffe wurden 59 sowjetische Panzer abgeschossen. Kampfflugzeuge bombardierten Hafenanlagen und Versorgungslager von Astrachan. Nachtangriffe richteten sich gegen Flugplätze ostwärts der Wolga.

Im Raum von Rschew nahm der Feind seine Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerkräften wieder auf. Sie wurden im Zusammenwirken mit der Luftwaffe in harten Kämpfen abgeschlagen und dabei 77 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet.

Südlich des Ladogasees und an der Einschließungsfront von Leningrad brachen mehrfache Angriffe der Bolschewisten zusammen; bei vergeblichen Versuchen des Feindes, den Newaübergang zu erzwingen, wurden 36 feindliche Boote vernichtet.

In der vergangenen Nacht führten die Sowjets Störflüge über ostdeutschem Gebiet durch. Die sowjetische Luftwaffe verlor gestern 128 Flugzeuge, außerdem wurde ein Fesselballon durch Jagdflieger abgeschossen. Acht eigene Flugzeuge kehrten vom Flug gegen den Feind nicht zurück.

In den Mittags- und Abendstunden des 9. September überflogen einzelne britische Flugzeuge Westdeutschland. Durch den Abwurf einiger Sprengbomben entstanden geringfügige Schäden.

Vorpostenboote schossen im Kanal zwei britische Flugzeuge ab.

Das Eichenlaub

für tapferen U-Boot-Kommandanten

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 10. Sept. Der Führer verlieh heute dem Korvettenkapitän Klaus Scholtz, Kommandant eines U-Bootes, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an ihn nachstehendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 123. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler."

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin**, 10. Sept. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Hans Hüttner, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, SS-Sturmbannführer Rudolf Mühlenkamp, Kommandeur einer SS-Panzer-Abteilung in einer Division der Waffen-SS, Stabsfeldwebel Claus Breger, Zugführer in einem Infanterieregiment.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Zellot, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Englisches Unterseeboot versenkt

Italienischer Wehrmachtbericht

DNB. **Rom**, 10. Sept. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Am gestrigen Tag keine wichtigen Kämpfe an der ägyptischen Front.

Die Luftabwehr von Tobruk vernichtete zwei britische Flugzeuge.

Unsere zum Schutze eines Geleitzuges eingesetzten Flugzeuge fingen feindliche Bomber ab und schossen einen davon ab.

Erfolgreiche Bombenangriffe richteten sich erneut gegen den Flughafen von Micabba.

Ueber Scoglitti (Ragusa) wurden vier feindliche Jagdflugzeuge von unseren Jägern angegriffen, die einen von ihnen zur Landung zwangen. Der Pilot, ein Amerikaner, wurde gefangengenommen.

Von den Operationen der letzten Tage kehrten zwei unserer Flugzeuge nicht zurück.

Das Torpedoboot „Polluce" versenkte unter dem Befehl von Korvettenkapitän Tito Burattini im Mittelmeer ein englisches Unterseeboot.

USA-Transporter in Flammen

DNB. **Stockholm**, 10. Sept. Wie Reuter meldet, ist der 24 000 BRT große nordamerikanische Passagierdampfer „Manhattan", der vor dem Kriege zwischen Newyork und Hamburg verkehrte, wie das nordamerikanische Marineministerium nach einer Reutermeldung mitteilt, auf hoher See durch eine Brand schwer beschädigt worden. Das Schiff, das jetzt als amerikanischer Transporter unter dem Namen „Wakefield" fährt, soll noch einen Hafen erreicht haben.

Japanische Erfolge auf Neu-Guinea

23 feindliche Flugzeuge abgeschossen

DNB. **Berlin**, 10. Sept. Die Japaner machten bei den Kämpfen auf Neu-Guinea weitere erhebliche Fortschritte. Es gelang ihnen, ein australisches Bataillon vom Gros abzuschneiden und zu zerschlagen, ein großer Teil der Australier geriet in Gefangenschaft. Ein Angriff japanischer Panzerverbände südostwärts von Kokoda führte zu einem Durchbruch durch ide australischen Stellungen. Die Australier haben sich hier mehr als 30 Kilometer nach Süden in Richtung auf Port Moresby zurückgezogen und haben zahlreiches Kriegsmaterial in die Hand der Japaner fallen lassen.

Bei Luftangriffen über Neu-Guinea, den Salomoninseln und Nordaustralien schossen japanische Kampfflugzeuge 23 feindliche Flugzeuge ab, vier japanische Flugzeuge kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

„Bedenklich verschlechtert"

Pessimistische australische Meldung

DNB. **Schanghai**, 10. Sept. „Die Lage der australischen Truppen auf Neu-Guinea hat sich bedenklich verschlechtert", meldet der australische Nachrichtendienst. Die stark pessimistisch gehaltene Rundfunkmeldung gibt zu, daß den japanischen Truppen bei Isoci und Myola eine Umgehung der australischen Stellungen gelungen sei und daß japanische Truppen in die Stellungen eingedrungen seien. Im Kokoda-Paß im Stanley-Gebirge sei es zu heftigen Nahkämpfen gekommen. Bei Isoci, das 80 Kilometer von Port Moresby entfernt liege, werde, so heißt es schließlich in der australischen Meldung, das Schicksal dieses wichtigen Platzes entschieden werden.

USA-Generalstabschef für England

DNB. **Stockhol**, 10. Septe. Wie Reuter meldet, gab das „Hauptquartier der amerikanischen Armee für den europäischen Kriegsschauplatz" am Mittwoch die Ernennung General Walter Bedell Smiths zum Generalstabschef, General Eisenhowers, des „Oberbefehlshabers für die Operationen der amerikanischen Armee an der europäischen Front" bekannt.

Smith war vom Oktober 1932 bis zum 1. Februar 1942 erster Sekretär des Generalstabes beim Kriegsministerium und vom 1. Februar bis zum 3. September 1942 Sekretär beim Chefamt der kombinierten Generalstäbe in Washington.

Verbissener Widerstand gebrochen

Die Kämpfe um Stalingrad — 83 Flugzeuge abgeschossen

DNB. **Berlin**, 10. Sept. Zu den Mittwochkämpfen vor Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Nach starker Artillerievorbereitung unternahmen die Bolschewisten mehrere Gegenangriffe westlich Stalingrad, die sämtlich unter hohen Verlusten für den Feind zusammenbrachen. Sofort setzten die Deutschen zum Gegenangriff an. Die Bolschewisten leisteten in den zahlreichen bunkerartig ausgebauten Feldstellungen und mit Stahlpanzerkuppeln versehenen Stützpunkten zähen Widerstand. Der Angriff auf diese starken Befestigungswerke konnte daher nur abschnittweise vorgeführt werden.

Nördlich von Stalingrad stieß der deutsche Angriff in den Mittwochvormittagstunden zunächst auf äußerst verbissenen Feindwiderstand. Nachdem Pioniere, Infanteristen und Panzersoldaten mehere Bunker und zahlreiche Widerstandsnester aus der feindlichen Befestigungslinie im Nahkampf herausgebrochen hatten, konnte der deutsche Angriff weiter vorgetragen werden. Der Feind hatte schwere personelle und materielle Verluste.

Nördlich des äußeren Festungsgürtels griffen die Bolschewisten nach heftiger Artillerie- und Granatwerfervorbereitung von außen mit starker Infanterie und zahlreichen Panzern an. Nach erbitterten Kämpfen wurde der Feind unter blutigen Verlusten wieder nach Norden zurückgeworfen. Er verlor dabei insgesamt 59 Panzerkampfwagen.

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten am Mittwoch mit zusammengefaßten Kräften Artilleriestellungen der Bolschewisten mit nachhaltiger Wirkung. Versorgungslager des Feindes wurden vernichtend getroffen, acht Munitionslager flogen in die Luft. Zerstörer- und Schlachtflugzeuge zermürbten durch Bombenwürfe und Bordwaffenbeschuß die Widerstandskraft der bolschewistischen Verteidiger. Sturzkampfflugzeuge setzten 13 feindliche Geschütze außer Gefecht.

Heftige Angriffe deutscher Kampfflugzeuge richteten sich außerdem gegen den bolschewistischen Nachschubverkehr. Mehrere Bahnhöfe wurden erheblich beschädigt, und eine große Anzahl von Fahrzeugen konnte ihre Fahrt nicht mehr fortsetzen.

Im Bann von Stalingrad

Selten ist die Stimmung in den Feindländern so schwankend zwischen Hoffnung und Niedergeschlagenheit gewesen, wie in diesen Tagen, wo entscheidende Kämpfe im Südabschnitt der Ostfront geführt werden. Auf seiten der Alliierten hat man sich bis zum Fall von Noworossijsk der Hoffnung hingegeben, daß den deutschen und verbündeten Truppen ein weiterer Vorstoß nach Süden solange nicht gelingen könnte, solange die Bolschewisten sich mit ihrer Schwarzmeerflotte auf den Kriegshäfen von Noworossijsk stützen könnten. Aller Nachschub für die deutschen Truppen des Südabschnittes mußte dadurch im wesentlichen auf die Achse geleat werden, da sowohl die Gewässer östlich wie westlich der Krim im Operationsbereich der Sowjetflotte lagen. Es ist bezeichnend, daß Moskau den Fall von Noworossijsk bis zum 9. September nicht bekannt gab. London hat sich aber aber inzwischen an den Gedanken gewöhnt, daß mit Noworossijsk die Aktionsfreiheit der Sowjetflotte so stark eingeengt wurde, daß auch die Operationen im Kaukasus davon berührt werden.

Heute steht im Vordergrund aller Fragen der Politiker wie der militärischen Sachverständigen auf alliierter Seite die, ob es den Bolschewisten gelingen wird, Stalingrad zu halten. Je weiter aber der deutsche Angriff Fortschritte macht, um so düsterer malt man in den militärischen Kommentaren der Londoner Presse die Folgen, die sich für die Sowjets durch den eventuellen Verlust Stalingrads ergeben müßten.

Stalingrad ist nicht nur eine starke Wolgafestung, es ist Schwerpunkt der bolschewistischen Rüstungsindustrie, ist der „Wächter an der Wolga". Die Londoner „Times" bezeichnete in diesen Tagen Stalingrad als den „Markstein auf dem Wege zum Kaukasus und nach Moskau". Sein Fall wäre weit schlimmer und gefährlicher als seinerzeit der Fall von Charkow, weil Stalinarad nicht mehr in der sogenannten Gefahren-, sondern in der Auffangslinie liege.

Aus den letzten Mitteilungen des deutschen Oberkommandos geht hervor, daß die Sowjets neue Reserven herangezogen und sie mit dem Ziel eines Durchbruchs der deutschen Angriffsfront eingesetzt haben. Sie blieben im deutschen Abwehrfeuer liegen, ohne daß sie die Erweiterung des deutschen Anariffskeils in der Festungskampffront Stalinarads verhindern konnten. Schon am 7. September hieß es in einem Tagesbefehl Stalins an die Sowjetarmee: „Es geht um Leben und Tod". Auch Churchill mußte in seiner auf Irreführung abgestellten neuesten Illusionsrede eingestehen, daß die Lasten der Sowjets außerordentlich sind „angesichts der furchtbaren Angriffe, denen sie Widerstand leisten mußten". Bezeichnend für die kritische Lage an der Ostfront ist die Feststellung einer Washinatoner Betrachtung, wonach „die neuen Erfolge der Achsenmächte, besonders derjenigen Deutschlands, nicht nur die Lieferung amerikanischen Kriegsmaterials, sondern auch den Einsatz amerikanischer Truppen notwendig machten". In Washington hat man also die Ostfront schon abgeschrieben und und demonstriert wieder mit der berühmten zweiten Front; bis „ungefähr gegen Ende 1943" glaubt man damit so weit zu sein. Darüber wird Stalin große Genuatuung empfinden!

Tonnagemangel immer bedrohlicher

„Financial Times" bespricht die großen Schiffsraumnöte

DNB. **Genf**, 10. Sept. Die Londoner Zeitung „Financial Times" befaßt sich in ihrem Leitartikel erneut mit der Schiffsraumnot. Jetzt, da der Krieg in sein ärgstes Stadium eintrete, so schreibt das Blatt, würden neue Sorgen über die Schiffsraumfrage, gewissermaßen die Achillesferse der „Alliierten", laut. Gerade der Tonnagemangel habe fast ausschließlich während der letzten Tage im Brennpunkt aller Sorgen und Befürchtungen gestanden. Offenbar sei nicht genug geschehen, obwohl amtliche Sprecher immer wieder beruhigende Erklärungen abgäben; denn stets endeten diese mit der monotonen Feststellung, daß noch nicht genug Schiffsraum vorhanden sei, um Flugzeuge, Geschütze, Munition und Truppen in genügender Menge an alle Kampffronten und insbesondere zur Eröffnung einer zweiten Front zu befördern.

Es sei auch nicht selten vorgekommen — worauf der frühere parlamentarische Unterstaatssekretär der britischen Admiralität Lord Winster unermüdlich hingewiesen habe — daß die amtlichen Erklärungen einander widersprächen. Alle Anzeichen deuteten nach wie vor darauf hin, daß sich der Abstand zwischen Schiffsverlusten und Neubauten noch immer nicht verringert habe. Bezeichnenderweise erkläre man auch in USA, die Verbündeten träten in das Jahr 1943 trotz aller Neubauten mit einer weit geringeren Zahl von Handelsschiffen ein, als sie im Jahre 1942 gehabt hätten. Man rede aber nur immer von Frachtschiffen, so bemerkt „Financial Times", und übersehe, daß man auch Kriegsschiffe brauche, und zwar ebenso dringend. Beim Kriegsschiffsbau sei die Schwierigkeit nur die, daß man Kriegsschiffe nicht in Massen produzieren könne, wenn sie etwas taugen sollten.

„Grobe Täuschung der Oeffentlichkeit"

Die amerikanische Zeitschrift „Atlantic" beschäftigt sich in einem Artikel mit der bisher von den Engländern und Amerikanern verfolgten Presse- und Rundfunkagitation. Es sei eine alltägliche Erscheinung gewesen, so schreibt die Zeitschrift, daß „triumphierende Schlagzeilen" der Oeffentlichkeit den Blick für die Tatsachen raubten. Wenn wirklich einmal in den Zeitungen ein objektiver Artikel zur Kriegslage erschienen sei, dann habe man ihn irgendwo versteckt im Innern des Blattes gebracht. Ein gutes Beispiel hierfür sei die Berichterstattung über den Winterfeldzug an der Ostfront gewesen. Es sei dabei ein Bild entworfen worden, das den Deutschen keinerlei Erfolgsaussicht mehr gelassen habe. Man könne aber noch weitere Beispiele für solche falschen Nachrichten anführen, die praktisch nichts anderes zuwege brachten, als eine grobe Täuschung der Oeffentlichkeit.

„Wenn ihr wüßtet"

„Wenn ihr wüßtet, was ich Tag für Tag über die Versenkung von Schiffen erfahre, und wenn ihr genügend Phantasie hättet, euch die Menschen vorzustellen, die durch die Versenkungen persönlich betroffen werden, würdet ihr mit dem täglichen Brot viel sparsamer umgehen."

Das ist nach einem Bericht der „Times" eine der jüngsten Aeußerungen des englischen Ernährungsministers Lord Woolton. Eine gute Illustration für den Erfolg der deutschen U-Boote.

Der Tennô empfing am Donnerstag Ministerpräsident Tojo zur Berichterstattung über laufende Angelegenheiten.

Gipfelsturm in Feindesland

Bei rasendem Schneesturm auf einem Fünfeinhalbtausender

Von Kriegsberichter Uffz. Hans K. Lapöck

DNB. (PK.) Am 21. August 1942, 11 Uhr, wurde auf dem Elbrus, dem höchsten Berg des Kaukasus, durch eine hochalpine Stoßgruppe zweier bayerischer Gebirgsdivisionen die Reichskriegsflagge gehißt und ein Stander mit Edelweiß und Enzian gesetzt. Ueber der wild zerklüfteten vergletscherten Welt dieses sturmdurchtosten asiatischen Berglandes weht nun das Banner der siegreichen deutschen Wehrmacht, steht das Symbol bayerischer Gebirgsjäger, die, erprobt in zahlreichen Schlachten und Gefechten aller Feldzüge, nun endlich auf alpiner Walstatt kämpfend, weiterhin Sieg und Ruhm an ihre Feldzeichen heften.

Der Kampf um den Gipfel

Drei Tage sind wir nun schon auf der Osthütte, die Hauptmann Groth als Führer der Kampfgruppe im Handstreich gegen Feindbesetzung genommen hat. Das Wettrennen um die Pässe in unserem Abschnitt ist zu Ende. In schwungvollem Vordringen, keine Mühe und Gefahren scheuend, haben sich die Vorausgruppen in den Besitz der Uebergänge gesetzt.

Von dort herab drohen die Mündungen der Maschinengewehre in die Ferne hinaus. Auch die Spähtrupps ins Tal sind wieder zurückgekehrt. Die Ablösungen zum Sattel hinüber gehen regelmäßig. Alle militärischen Aufträge sind vorerst erfüllt. Nur noch eine der ursprünglich gestellten Aufgaben harrt noch ihrer Erfüllung: die Bezwingung des Elbrus, die Hissung der Reichskriegsflagge.

Am 19. August stiegen wir zum ersten Male auf. Bis 4800 Meter kamen wir, dann war der Berg stärker als wir. Er wehrte sich mit jähem Sturm, mit Nebel und Schnee. Seitdem warten wir auf schönes Wetter. Doch der Dunst kocht weiter über dem Gletscher. Der Wind pfeift über die Grate herein, und der Weg ist zu, bis auf die wenigen Sonnenminuten tags zuvor. Da bringt der Abend des 20. Aug. mit einer Meldung ein neues Moment in den Gipfelkampf: den alpinen Wettstreit. Vom Norden her steigt der Gegner, ein sportlicher Widerpart droht mit dem gleichen Elan.

Mit einem Schlag ändert das die Gesamtlage. Es geht nun nicht mehr an, zu warten, bis die Sonne über dem Eis prunkt und der Elbrus mit freundlichem Gesicht zum Aufstieg einlädt. Vielmehr ist es wichtig geworden, als erster für unsere Hochgebirgstruppe dort oben die Fahne aufzuhissen. Mag das Wetter sein, wie es will, mag es ein Kämpfen werden mit allen alpinen Gefahren und Höhen.

„Morgen also!"

Die Nacht ist hell, der Himmel ist aufgerissen, als wir um 2 Uhr die Nase aus dem Fenster stecken. Im schmalen Licht des Mondes ragen die Spitzen ringsum auf. Der Elbrus ist frei. Noch reißt ihm der Wind eine Schneefahne vom Kopf, das erste Wolkendunkel, und vor den Sternen hängen dünne silberne Kumuluswolken. Das bedeutet alles nichts Gutes . . .

Das erste Licht wacht auf, als wir losziehen. Im flachen Anstieg queren wir den Hüttenhang und lassen den seltsamen Rundbau in der Dunkelheit des Gletschers zurück. Der Firn unter unseren Eisen ist glashart, an manchen Stellen ist Neuschnee zusammengeweht. Da gehen wir wie auf Watte. Schritt für Schritt macht die Reihe der Offiziere und Jäger. Jeder ist bemüht, einen flachen Tritt, ein Rutschen, jede sonst unnötige Bewegung zu vermeiden, denn die Luft ist schon merklich dünn geworden, und das Herz pocht einem gleich bis zu den Zehen herab.

Grell geht die Sonne auf. Von einem Felsband rotschwarzen Lavagesteins sind wir weiter rechts herausgestiegen und können nochmals auf die Nachbarberge schauen, die über einer brodelnden Wolkendecke mit grünblauen Eislichtern und goldgeränderten Schneefeldern dastehen. An manchen Flanken nistet schon der Nebel, der auch die Massive im Westen schon eingepackt hat und träge über den Paß auf das Gletscherfeld hereinfließt. Die Photo- und Filmleute haben ihre Linsen freigemacht. Sie fangen von dem wilden Bergmorgen, den Sturm und Schnee schon im Erwachen zeichnen, so viel ein, soweit Licht und Objektive reichen. Mit keuchendem Atem hasten sie dann der Reihe nach, um den Anschluß nicht zu verlieren.

Nach einer Traverse auf 4800 Meter hat uns der Nebel eingeholt. Er ist schneller als wir gestiegen. Im Augenblick ist alles milchig rundherum. Und der Vordermann ist ein Schatten, der nicht verloren werden darf. Die Führer haben nach Kompaß und Karte gegriffen. 5000, 5200 Meter zeigt der Höhenmesser. Längst ziehen wir in die Scharte zwischen den beiden Köpfen herein, hinter denen der eigentliche Gipfel liegt. Wir suchen die Schartenmitte, jeder Schritt, den wir in die Irre machen, geht von der Kraft- und Luftreserve ab, die den letzten 30 Metern gehören, Hütte und Scharte. Wir hatten nicht weit gefehlt. Trotz Waschküche und Schneetreiben.

An dem Sperrholzkasten, der, mit Filzlager abgedichtet, trotzdem einer Schneehöhle ähnlicher als einer Notunterkunft ist, rasten wir. Durch ein Fenster sind wir eingestiegen, eng aneinandergedrängt sitzen wir auf unseren Karski- (Zelt-) Säcken. Ein Leutnant müht sich, seinen Primuskocher in Gang zu setzen. Dabei verbrennt er uns den dünnen Sauerstoff vor den schnell atmenden Mündern. Doch der heiße Kaffee, mit Kondensmilch gesüßt, der im Kochgeschirr die Runde macht, macht die Sünde wett. Die Stimmung ist pfundig in dem engen Raum, obwohl draußen immer mehr der Wind aufkommt und der Schnee bei der Lucke einlanzt.

„300 Meter noch, Kinders." 300 Koppellängen! Jetzt oder nie!

Und macht das Wetter, was es will, — der Bera ist unser . . .

Als wir bei einem steilen Querhang die Gipfelhöhe ausschneiden und dann ins Blickfeld hereinwechseln, ist der Sturm da. Rasend treibt er die Schneekristalle gegen unsere Gesichter. Die Brillen sind im Nu vereist. Wir müssen sie von den Augen zerren, um in kurzem Zwinkern überhaupt mal was sehen zu können. Der Orkan drückt uns auf den schwarzen Pelz nieder. Langsam, unendlich langsam geht es aufwärts. Wenn wir atmen wollen, müssen wir uns in den Windschatten eines Steinbrockens beugen. Das Blut kocht in den Schläfen, in den Fingern, es hämmert überall. Das Blickfeld wird lichter. Steil wächst ein Firnhang auf, mit vielen offenen Eisstellen. Die Pickel hämmern, daß die Schollen spritzen. Am Seil entlang suchen die Eisen Tritt um Tritt.

In wilden Böen wirft der Sturm den Schnee über uns herein. Der Träger des Gebirgsstanders wird umgeworfen. An die 10 Meter stürzt er ab, bis er sich wieder fangen kann. Ein anderer greift das Feldzeichen. Die Reichskriegsflagge ist entrollt. Mit gespreizten Beinen stemmt sich ein Oberfeldwebel gegen die Windgewalt. Rot knallt und flattert sie zu unseren Häuptern, die wir im Firn hängen und im Eis raufen. Und nun haben wir ein Ziel für die zerkniffenen Augen, ein Festpunkt im Nebel, im Wirbel des Schnees, in der Undurchdringlichkeit dieser grauen Eiswüste. Er trägt sie uns voran mit eisernen Fäusten und heißen, keuchenden Lungen. Er läßt sich umwerfen von brausenden Lüften, er läßt sich den Weg nicht sperren von Schneebrücken und Eisglätte. Immer höher ringt er sich hinauf: Bannerträger unseres Wollens. Dann bricht ein Schrei aus, zerrissen zwar von dem jagenden Heulen, ein Jodler so voll wilder Freude —

„der Gipfel!" —,

und mit der Anspannung aller Kräfte stürzen wir dem leuchtenden Zeichen nach, stehen, dem Schneeorkan trotzend, um das flatternde Tuch und um den Gebirgsstander, den unser Oberarzt, ein Nanga-Parbat-Mann, Schulter an Schulter mit dem Jägeroberfeldwebel hochgetragen hat. Tief werden Schäfte ins Eis gewuchtet und vertaut. Dann heben sich die Hände der Gipfelmannschaft zum Gruß: „Wir grüßen den Führer, unsere bayerische Heimat, unser Deutschland! Wir grüßen vom sturmumtosten Gipfel des höchsten kaukasischen Berges herab unsere Gebirgsdivisionen, die in den Tälern und auf den Pässen kämpfen. Bera heil!"

Auf einsamer Höhe weht nun die Reichskriegsflagge, schwebt der Stander mit Edelweiß und Enzian.

Generalmajor Georg von Bismarck gefallen

DNB. **Berlin**, 10. Sept. Bei den Kämpfen in Afrika fiel als Kommandeur einer Panzerdivision der Ritterkreuzträger Generalmajor Georg von Bismarck. Mit dem Heldentod vor dem Feind fand das Leben eines vorbildlichen Soldaten und Offiziers letzte Erfüllung.

Aus einer alten Forstmannsfamilie stammte Generalmajor von Bismarck, der 1910 als Fahnenjunker in ein Jägerbataillon eintrat und während des ersten Weltkrieges in Ost und West in Jägerformationen im Fronteinsatz stand. Im 100 000-Mann-Heer an verantwortlicher Stelle tätig, war er später maßgeblich am Aufbau der Schnellen Truppen des Großdeutschen Heeres beteiligt und wurde im Jahre 1938 Kommandeur eines Kavallerie-Schützen-Regiments.

Wie bereits im polnischen Feldzug, so führte Oberst von Bismarck sein Regiment auch in Frankreich durch seinen vorbildlichen persönlichen Einsatz von Erfolg zu Erfolg. Nach Beendigung des Westfeldzuges wurde ihm vom Führer das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen. Der Krieg gegen die Bolschewisten sah ihn als Kommandeur einer Schützenbrigade, die überall an den Brennpunkten der Kämpfe im Osten stand. Anfang des Jahres 1942 wurde er mit der Führung einer Panzerdivision unter Generalfeldmarschall Rommel in Afrika beauftragt. Im April 1942 zum Generalmajor befördert und zum Kommandeur einer Panzerdivision ernannt, kämpfte Generalmajor von Bismarck seit der Zeit in Libyen und Aegypten gegen den englischen Gegner und hat an den Siegen der Panzerarmee „Afrika" hervorragenden Anteil.

Als leuchtendes Vorbild selbstlosen kühnen Einsatzes wird der gefallene Divisionskommandeur seinen Offizieren und Soldaten, die in allen Feldzügen dieses Krieges unter ihm gekämpft haben, unvergessen bleiben.

Ritterkreuzträger Hauptmann Erich Kaiser gefallen

DNB. **Berlin**, 10. Sept. Der Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment, Ritterkreuzträger Hauptmann Erich Kaiser, fand am 26. August 1942 im Kampf gegen den Bolschewismus den Heldentod. Ein hervorragend tapferes und erfolgreiches Soldatenleben fand damit seine frühe Erfüllung, sein Vorbild an Einsatzbereitschaft und Tapferkeit wird für immer in der Division wach bleiben.

Für seinen tapferen Einsatz im Kampf gegen schwere bolschewistische Panzerkampfwagen verlieh der Führer im Februar 1942 Hauptmann Kaiser — damals noch Oberleutnant und Chef einer Panzerkompanie — das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, nachdem dieser vorbildliche Offizier schon im Januar 1942 mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

Sowjets über Churchill erbtiert

Winstons Kotau vor Moskau war völlig vergeblich

DNB. **Berlin**, 10. Sept. Einer Agenturmeldung aus Moskau zufolge ist die Oeffentlichkeit der Sowjetunion nunmehr davon in Kenntnis gesetzt worden, daß in den Moskauer Besprechungen zwischen Churchill und Stalin wesentliche Meinungsverschiedenheiten über die Kriegführung aufgetreten seien. Im Zusammenhang mit dieser Information veröffentlichte die Sowjetpresse kommentarlos Teile der Churchill-Rede vor dem Unterhaus, wobei jedoch wichtige Stellen ausgelassen wurden. Auch die Lobhudeleien Churchills vor Stalin fehlten in diesen Auszügen.

In der Agenturmeldung heißt es weiter, daß die Sowjetbevölkerung zwar schon vermutete, daß die Moskauer Konferenz nicht in allen Teilen zufriedenstellend verlief, doch bisher immer noch vage auf die baldige Eröffnung einer breiten Front gehofft habe. Churchills Unterhauserklärung habe aber allgemein den Eindruck bestärkt, daß eine militärische Hilfe von seiten Englands und der USA so bald nicht zu erwarten sei.

Der Kotau Churchills vor Stalin ist also, dieser Meldung zufolge, in Moskau als das aufgefaßt worden, was er in Wirklichkeit ist: als leere Phrasen eines üblen Schwätzers. Man hat sich in Moskau wahrscheinlich den Satz Churchills angezogen: „Man will nicht Worte hören, sondern Taten sehen."

Zu der Unterhausdebatte wird im übrigen ergänzend gemeldet, daß der Wortführer der Opposition Bevan scharfe Angriffe gegen Churchill richtete, die die fortschreitende Bolschewisierung der breiten Massen deutlich erkennen lassen. Bevan bezeichnete es als das größte nationale Unglück, daß Churchill immer noch im Amt sei. Das britische Volk hätte mehr Vertrauen zu Woroschilow und Timoschenko, als zu Churchill.

Churchill einst und jetzt

DNB. **Vichy**, 10. Sept. Die politisch-literarische Wochenschrift „Gringoire" bringt in großer Aufmachung auf der ersten Seite einen Artikel zum Judenproblem, den Churchill im Jahre 1920, als er noch Kriegsminister war, in der englischen Zeitung „Sunday Herald" geschrieben hat. In diesem Artikel heißt es, daß revolutionäre Bewegungen für die Juden nichts Neues seien. Man habe die Entwicklung von Spartakus zu Karl Marx erlebt, dann zu Trotzki in Rußland, Bela Khun in Ungarn, Rosa Luxemburg in Deutschland und Emma Goldmann in Amerika. Es handele sich um eine Weltverschwörung, die betrieben werde durch den niedrigen Instinkt des Neides und der Böswilligkeit, um so die Zivilisation zu vernichten und eine sonst nicht erreichbare Gleichheit zu schaffen. Im weiteren Verlaufe des Artikels verweist Churchill darauf, daß außer Lenin alle Führer des Bolschewismus Juden seien, Litwinow, Trotzki, Sinowjew, Krassin, Radek. In einigen Fällen hätten die Juden einen hervorragenden, wenn nicht ausschließlichen Anteil an den Terroraktionen gehabt, die über diese unglücklichen Länder hinweggehen.

Spannung zwischen Weiß und Schwarz in USA

DNB. **Buenos Aires**, 10. Sept. Der Haß zwischen Weißen und Negern ist in den Vereinigten Staaten, hervorgerufen durch den Krieg und die Verkündigung der sogenannten vier Freiheiten, geradezu beängstigend angestiegen, so stellt die nordamerikanische Zeitschrift „Time" vom 31. August fest. Die Neger forderten Privilegien, die ihnen jedoch verweigert würden. Der berüchtigte Ku-Klux-Klan stehe anscheinend vor der Auferstehung. In den Südstaaten seien aufpeitschende Hetzreden an der Tagesordnung. Es werde ein geradezu organisierter Feldzug gegen die Neger vorbereitet. Der Haß habe sich schon in vereinzelten Bluttaten entladen. In Mobile sei ein Negersoldat von einem Autobusschaffner kaltblütig niedergeschossen worden, weil er diesen aufgefordert hatte, ihm Gepäck herunterzureichen. In Macon tötete bei einer Prügelei zwischen Angehörigen beider Rassen ein Neger einen Polizisten. In Beaumont (Texas) wiederum wurde ein Negersoldat von zwei Polizisten erschossen, weil er sich ins Abteil für Weiße gesetzt hatte. Die Spannung hat schon derart gefährliche Ausmaße angenommen, daß in Georgia bereits verschärfter Polizeidienst nötig geworden ist.

Der deutsche Wald und sein Schutz

Wie man einst Waldfrevler ahndete
Jakob Grimm über das alte Volksrecht

Unsere Vorfahren lebten meist vom Ackerbau, doch alle besaßen ein ansehnliches Stück „Waldland", das ihnen eine Weihestätte war, und jeder Baum galt ihnen als heilig; im Wald verehrten sie den „Bringer alles Guten": man baute mit Holz, wärmte die Stuben und kochte und briet damit, Hürden und Zäune aus Holz schützten Menschen und Vieh vor wildem Getier, man lebte halb als Ackerbauer, halb als Jäger, war also in tausend Dingen abhängig vom Wald. In seinem Schatten kam man zum Nachdenken, zur Besinnlichkeit, hier entstand aus Naturverehrung und Naturliebe der Waldkult, von dem Ueberreste bis in unsere Tage nachklingen. So groß die „Liebe zum Waldland" war, so groß waren die allen „Schändern des heiligen Holzes" zugedachten Strafen, die vielfach von den einzelnen Gemeinden zusammengefaßt waren unter dem Drohwort: „Wehe den Baumfreblern und Buschbrennern!"

Jakob Grimm hat in seinem Werke „Deutsche Rechtsaltertümer und Weistümer" manches aus dem altdeutschen Waldrecht festgehalten und zwar stammen seine Aufzeichnungen zum größten Teil aus dem Volksmund selbst. Die Gemeinden mit größerem „Waldland" bestellten eine „Waldwacht"; als Hüter wurden die Armen herangezogen, die sich durch Sammeln von Beeren, Kräutern, Nüssen, Hainbutten, Pilzen, Eicheln, Bucheckern, Holzäpfeln, Schleben sowie Holz und Reisig ihren kargen Lebensunterhalt verdienten und durch ihre Hütertätigkeit eine Mehreinnahme erhielten, bisweilen wurde das Amt des „Waldförsters" auch alljährlich an rechtschaffene Mitglieder der Gemeinde vergeben.

Der gewaltige Zorn des Volkes gegen die Waldfrevler spricht sich deutlich aus in den „Strafen, die nit genug hart sein können!" So bestimmt z. B. das Altenhaslauer Weistum vom Jahre 1461, man müsse dem Uebeltäter, der die „Mark" (gemeint ist die Gemeindemarkung) freventlich anzünde, „in eine rauhe Kuh- oder Ochsenhaut tun und ihn drei Schritte vor das Feuer, da es am allerheftigsten brennt, legen, bis das Feuer über ihn brennt, und das soll man zum zweitenmal und zum drittenmal tun, und wenn dies geschehen, und er bleibt lebendig oder nicht, so hat er gebüßt." Anderswo heißt es, man solle dem, der einen Baum gefällt habe, die Rechte auf dem Stumpf abhacken. Einen Eschenbrenner, den man beim Feueranlegen ertappt habe, soll man dreimal binden, in ein Feuer werfen oder in des Feuers Nähe setzen, bis ihm die Sohlen von den Füßen fallen. Grausig war die Sühne für den, „der mutwillig einen Baum geschälet"; nach dem ripuarischen Waldrecht (am Mittel- und Niederrhein) heißt es: „Wer einen stehenden Baum schälet, den soll man aufgraben an seinem Nabel und ihn mit einem Hufnagel mit dem Darm an die Ecke heften, da er hat angehoben zu schälen, und ihn so lange als er dasjenige Bedecket, was er geschälet, um den Baum treiben, und sollte er keinen Darm mehr haben!"

Manche Bäume, zumal die kräftigsten, dienten als Grenzmale und unterstanden dem besonderen Schutz der Freisassen und Knechte. Einem solchen Grenzbaum durften ohne Einwilligung des Gemeinderates nicht einmal Laub oder Zweige genommen werden; schlug in einen solchen Baum der Blitz, so sahen unsere heidnischen Ahnen darin eine Warnung der Erdgöttin und wendeten ihren Zorn durch große Sühneopfer ab. Für das unberechtigte Fällen eines Grenzbaumes bestimmte ein altsächsisches Weistum folgende Strafe: „Man soll den Frevler eingraben in das Loch, wo er Baum gestanden hat, bis an seinen Gürtel oder besser noch bis an den Kopf, und ihm den Hals mit dem Pflug abfahren."

Es ist wohl kaum anzunehmen, daß diese harten Strafen des altdeutschen Waldrechts tatsächlich und buchstäblich zur Anwendung gekommen sind; daß man in Wirklichkeit milder verfuhr, könnte ein Satz aus einer alten Eichelberger Marktordnung dartun: „Wo der gegriffen wird, der einen stehenden Baum geschälet hat oder zu schälens willen gewesen, dem wäre Gnad' nützer denn Recht, und wenn man dem wollte Recht tun, so müsse man seinen Darm annageln an jenen Stamm mit dem Kerl rumgehen immerfort, solange er einen im Leibe hat." Aller Wahrscheinlichkeit nach sind diese entsetzlichen Strafen nur ersonnen nach dem Grundsatz der Wiedervergeltung (ius talionis) oder nach dem Grundsatz der Wiedererstattung (ius retributionis); so soll der Darm des Uebeltäter dem Baum die Rinde, sein Kopf ihm die Laubkrone ersetzen, damit, wie man am Niederrhein sagt, „he wedder waßet" (er wieder wachse). Aehnlich wird es mit der Bestrafung des „Buschbrenners" gewesen sein; man drohte, ihn gebunden ans Feuer zu setzen oder gar hineinzustoßen, um ihn gleichzumachen dem wehrlosen Baume, der ja nach germanischen Volksglauben eine Seele hat und so auch ein dem Menschenleben gleichgeartetes Dasein führt, und der Pflege wohl lohnen, Verstümmelung oder gar Vernichtung jedoch selber nicht ahnden kann.

Aus solchen Anschauungen heraus ehrten unsere Vorfahren die Bäume und den Wald, denn sie wußten: von ihr erhielt der deutsche Geist sein Gepräge, er führt uns immer wieder zurück in unsere eigentliche Welt, in unser Volkstum, ihm danken wir die ewige Kraft innerer Erneuerung.

Mädchenhandel blüht in London

DNB. **Stockholm**, 10. Sept. In einer United-Preß-Meldung aus London heißt es, der Mädchenhandel blühe in der britischen Hauptstadt jetzt mehr, als jemals zuvor. Das habe so weit geführt, daß die Polizei nunmehr eine große Razzia in Londons Unterwelt durchführen mußte. Die Mädchen seien meist junge „Dinger" und kämen aus den größeren Städten und der Provinz nach der Hauptstadt. Es habe sich herausgestellt, daß das Handwerk der „leichten Garde" in den meisten Fällen von einer großen Zahl von Zuhältern organisiert werde, die einen nicht geringen Profit aus dem „Geschäft" ziehen. Die Einnahmen machten oft Tausende von Pfund Sterling in der Woche aus, eine Summe, die in den schlimmsten Gangsterzeiten Chicagos nicht erreicht worden sei.

Diese Zustände, so heißt es in der United-Preß-Meldung, seien darauf zurückzuführen, daß die Londoner Polizei „in diesen Zeiten" zu wenig Personal und Zeit für die Ueberwachung der Moral zur Verfügung habe.

König und Kaiser Victor Emanuel besuchte die Provinz Aquila, wo er in Begleitung des Ministers für öffentliche Arbeiten, Gorla, und führender Persönlichkeiten der Provinz bedeutsame Arbeiten besichtigte. Überall wurden dem König und Kaiser von der Bevölkerung stürmische Kundgebungen dargebracht, in denen die Zuversicht in den Sieg zum Ausdruck kamen.

Das englische Unterhaus gab am Mittwoch, so meldet Reuter, mit 219 gegen 7 Stimmen seine Zustimmung, nach der gegenwärtigen Tagung das Unterhaus für eine weitere kurze Ferienzeit zu vertagen.

Aus dem Heimatgebiet

Freitag, den 11. September 1942

Leitgedanke für heute

Was auch der Krieg an Mehrarbeit, Entbehrungen, Verzichten und materiellen Opfern fordert, es fällt nicht ins Gewicht gegenüber dem Opfer wertvollsten Blutes. Hart ist es, unendlich hart, wenn in einer Familie die Nachricht vom Heldentod eines Angehörigen eintrifft. Aber die Heimat nimmt diese herben Nachrichten mit der Gefaßtheit und Haltung auf, die sich für ein Volk, das im Kampf um seine Existenz steht, ziemt.

„Was soll ich werden?"

Auch in den diesjährigen Herbstmonaten werden die im Jahre 1943 zur Schulentlassung kommenden Jugendlichen und deren Eltern in der Berufsaufklärungsaktion der Hitler-Jugend „Was soll ich werden" Auskunft für die Berufsberatung erhalten können.

Die Hitler-Jugend veranstaltet gemeinsam mit den Arbeitsämtern und der Deutschen Arbeitsfront in Verbindung mit den maßgebenden Stellen der Partei, des Staates und der Wirtschaft Elternversammlungen, in deren Mittelpunkt die für die Volksgemeinschaft und für den einzelnen Jugendlichen richtige und gewissenhafte Berufsentscheidung steht. Vielfach schließen sich auch Arbeitsplatzbesichtigungen oder Filmvorführungen für die einzelnen Berufe an.

Im Kriege erhalten diese Veranstaltungen erhöhte Bedeutung, weil die Eltern oft selbst berufstätig sind und tagsüber schwer abkommen können und weil deshalb rechzeitig und von zuständiger Stelle eine Beratung erfolgen muß. Diese Hilfe muß den Müttern selbst auch gewährt werden weil die Väter vielfach an der Front stehen. Auf der anderen Seite zeigt uns gerade der Krieg wie notwendig es ist, daß der Berufseinsatz für unsere volkswirtschaftlichen Aufgaben und für die kommende Friedenswirtschaft planmäßig vorgenommen wird und der Nachwuchs nach den Erfordernissen der Volksgemeinschaft ausgebildet und gelenkt wird. Ohne Berufsausbildung und ohne Berufserziehung keinen Berufsstolz und keine Leistungsfähigkeit. Wir brauchen aber alle leistungsfähigen deutschen Jungen und Mädel für die Zukunftsaufgaben unseres Volkes. Daher müssen jeder Junge und Jedes Mädel etwas lernen und auch darüber klar sein, daß auch der Führer von ihm den Einsatz an der Heimatfront verlangt, das ist aber in erster Linie der volle Einsatz im Beruf.

Amt Betzdorf

Leuchtende Blumenpracht auf dem neuen Friedhof

Auf den neueren Feldern des Friedhofs in der Sluth stehen jetzt die Sommerblumen in seltener Pracht. Die meisten Gräber machen hier einen sehr gepflegten Eindruck und sind mit einer Fülle von Blumen bestanden, die in allen Farben leuchten. Begonien in rot und gelb herrschen vor, aber auch prächtige Fuchsienstauden, Astern in allen Farben, Ehrenpreis und Reseda zieren die Grabstätten. Nicht überall weisen die Gräber diesen Ausdruck guter Pflege auf. Manches Grab — besonders ältere und an den Hecken gelegene — zeugt von wenig Liebe der Angehörigen. Hoffentlich besinnen sich die Eigentümer in den kommenden Wochen vor Allerseelen und Totensonntag auf ihre Pflichten gegenüber den Verstorbenen und geben den Grabstätten ein würdiges Bild.

Bestellung von Schulbüchern bis 15. September

Für die Bestellung von Schulbüchern, soweit sie noch nicht erfolgt ist, wurde, wie der Reichserziehungsminister mitteilt, eine Nachfrist bis spätestens 15. September dieses Jahres gewährt. Die Klassenleiter werden nachprüfen, ob die erforderlichen Schulbuchbestellungen aufgegeben wurden. Gegebenenfalls werden Schüler und Schülerinnen veranlaßt, die Bestellung sofort aufzugeben. Im Interesse einer ausreichenden Versorgung der Schüler und Schülerinnen mit Lernbüchern soll die Nachfrist unbedingt eingehalten werden.

Die ersten Bubiköpfe

Die ersten Bubiköpfe tauchten vor jetzt rund zwanzig Jahren in unserer Heimat auf. Es war im Jahre 1922 und der Bubikopf fand damals viele Gegner. Den Pagenkopf ließ man sich noch einigermaßen gefallen, zumal, wenn es Vertreterinnen junger Jahrgänge waren, aber der sogenannte Herrenschnitt sah durchweg scheußlich aus. Heute hat sich die kurze Haartracht bei unserer Frauenwelt durchgesetzt, durchaus nicht zum Schaden ihrer Trägerinnen.

Amt Wissen

Nähkurse der NS-Frauenschaft

Die NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk — läßt am Montag, den 14. September die letzten diesjährigen Nählehrgänge beginnen. Es sind zwei getrennte Lehrgänge vorgesehen, von denen einer nachmittags und der andere abends abgehalten wird. Meldungen haben bei Frau Fischer in Wissen (Auf dem Heister) zu erfolgen.

Die gestrige Sonnenfinsternis

Wie nicht anders zu erwarten, hatte die gestrige Sonnenfinsternis oder richtiger gesagt Erdfinsternis, eine große Zahl Beobachter auf den Plan gerufen. Die Finsternis, hervorgerufen durch den Neumond, der sich zwischen Sonne und Erde stellte, war eine partielle und vom Anfang bis zum Schluß gut zu verfolgen. Ueberall sah man mit geschwärzten Gläsern ausgerüstete Neugierige, darunter viele Kinder, die sich das eigenartige und nicht allzuoft vorkommende Himmelsschauspiel, mit größter Aufmerksamkeit ansahen.

Hochbetagt

Elkhausen-Katzwinkel. Eine bekannte und geschätzte Mitbürgerin, Fräulein Katharina Höfer aus Elkhausen wird am morgigen Samstag 76 Jahre alt. Die Hochbetagte, die sich in der Bevölkerung größter Beliebtheit erfreut, ist körperlich noch außerordentlich rege und geistig sehr frisch. Wir verbinden unsere Geburtstagsgrüße mit den besten Wünschen für einen weiter schönen und hoffentlich noch recht langen Lebensabend.

Amt Kirchen

Konzertvorbereitungen

Brachbach. Die Männergesangvereine „Concordia" Brachbach und Eiserfeld, planen gemeinsam mit dem Zitherorchester von hier ein großes WHW-Konzert, das am Sonntag, 20. September, im Saale Dietermann stattfinden soll. Unter Leitung von Alfons Irlich, Brachbach, der alle drei Vereine führt, sind die Proben im Gang. Ein sorgfältig ausgewähltes Programm verspricht ein genußreiches Konzert und man darf erwarten, daß dem WHW als Erlös ein schöner Betrag überwiesen werden kann.

Das Spar- und Darlehnswesen auf dem Lande

DGK. Die Frage der Zusammenlegung von Sparinstituten hat auf dem Lande ein merklich starkes Interesse gefunden. Gerade die ländliche, insbesondere die bäuerliche Bevölkerung bringt dieser Angelegenheit eine überraschend große Aufmerksamkeit entgegen. Selbst jetzt in der Erntezeit, in der doch in dieser Kriegszeit die Bauern überaus stark beansprucht sind, verstummt die Erörterung dieser Frage nicht. Vor allem sind es die mittel- und kleinbäuerlichen Kreise, die sich damit befassen.

Es bedarf keiner Frage, daß gerade diese Kreise sich gegen eine Aufhebung bezw. Zusammenlegung ihrer kleinen und kleinsten Kassen stemmen. Die gemeindliche Sparkasse, die örtliche genossenschaftliche Spar- und Darlehnskasse ist mit der Bevölkerung derartig verwachsen, wie es kaum bei irgend einer anderen öffentlichen Einrichtung der Fall ist. Es ist oft überraschend, welches Ausmaß von Vertrauen diese Kreise „ihrer" Kasse entgegenbringen, sowohl im Anvertrauen von Geldern als auch hinsichtlich der Inanspruchnahme von Krediten. Die Bedeutung dieser mittleren und kleinen Kassen liegt natürlich nicht in der Höhe der Umsätze, sie sind oft nicht groß, gemessen z. B. am Umsatz anderer Geldinstitute. Aber als Sammelbecken kleiner und kleinster Sparbeträge, als Stelle für die Befriedigung kleiner und kleinster Kreditwünsche — oft sonderbarster Natur — sind diese Kassen ein wirklich segensreiche Einrichtung für die ländlichen mittleren und kleinen Sparer und Kreditsucher. Hier spielen Imponderabilien eine große Rolle, die mit dem „Geschäftlichen" nichts zu tun haben. Tradition, örtliche Gebundenheit, persönliche Kenntnis zwischen der Leitung der Kasse und den Sparern bezw. Kreditsuchenden spielen dabei eine wirklich große Rolle. Wenn z. B. ein Kreditsuchender für einen kleinen Kredit zur Kasse kommt und auf Grund der genauen Kenntnis seiner Lage und wirtschaftlichen Verhältnisse vom Kassenvorstand ohne langwieriges Antrags- und Prüfungsverfahren, ohne vieles Hin und Her und ohne nennenswerte Nebenkosten den Betrag bewilligt und in kürzester Zeit in die Hand erhält, dann ist das für die ländlichen Verhältnisse ein so bedeutungsvoller Faktor, daß er nicht hoch genug bewertet und berücksichtigt werden kann. Der kleine Mann vom Lande begegnet dort einer anderen Luft als in den größeren, mit hauptamtlichen Kräften besetzten Spar- und Geldinstituten, die für ihn schon mehr „Behörde" sind. Die Luft bei „seiner" ehrenamtlich geleiteten Kasse ist ihm vertraut und die Leiter der Kasse sind seine Dorfgenossen, mit denen er im alltäglichen Berufsleben auf Du und Du steht.

Ganz deutlich sind z. B. die daraus sich ergebenden Unterschiede zu spüren, wenn man einen Vergleich zwischen einer solchen Kasse und einer evtl. auch noch am Ort befindlichen Zweigstelle einer Bank zieht. Die Kunden dieser Geld- und Spar-institute sind anderer Natur, das gewerbliche Element und der größere Bauer herrschen vor, der Giroverkehr ist von Bedeutung, die einzelnen Spar- und Kreditbeträge sind meist wesentlich höher, der Gesamtumsatz oft beträchtlich größer, die Zahl der Kunden aber meist nicht größer, oft sogar kleiner. Auch ist hier der Verkehr formeller, unpersönlicher als bei den kleinen Kassen, ein Faktor, der auf dem Lande nicht zu unterschätzen ist.

Es läßt sich jedenfalls nicht abstreiten — und erfahrene Sachkenner bestätigen es, daß bei Schließung einer solchen kleinen Kasse nicht alle Kunden der verbliebenen Kasse zuwachsen, daß Spartätigkeit und Kreditanspruch nicht in genau dem gleichen Ausmaße und der gleichen Weise der verbliebenen Kasse zufallen, zum wenigsten würde darüber längere Zeit verstreichen.

Alles in allem gesehen, gibt es eine Menge von rein „geschäftlichen", aber durchaus beachtlichen Faktoren, die bei der weiteren Durchführung von Aufhebung oder Zusammenlegung kleinerer ländlicher Spar- und Kreditinstitute sorgfältige Beachtung verdienen.

Vermischtes

Volle Lohnerstattung bei Fliegeralarm

Gemäß einer Anordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, die mit Wirkung vom 1. August 1942 in Kraft trat, werden die Lohnausfälle bei Fliegeralarm und Fliegerschaden für Arbeiter und Angestellte zu 100 v. H. ausgeglichen. Wenn nicht mehr als 24 Arbeitsstunden ausgefallen sind, wird die Lohnsumme vom Unternehmer getragen. Die Vergütung für die weiteren Ausfallstunden wird vom Reichsstock für den Arbeitseinsatz übernommen. Von der Vergütung sind die Steuern sowie die sozialen und sonstigen Abgaben wie vom Arbeitsentgelt zu entrichten. Vergütungen und Abgangsentschädigungen, die öffentliche Verwaltungen und Betriebe zu zahlen haben, werden aus dem Reichsstock nicht erstattet.

Keine Steuererhöhung für die Hauszinssteuer

Mit dem Wegfall der Gebäudeentschuldungssteuer ab 1. Januar ist die Befürchtung aufgetaucht, daß der Einnahmeausfall für die Länder und zum Teil auch die Gemeinden durch Steuererhöhungen ausgeglichen werden solle, insbesondere bei den Realsteuern. Wie die „Deutsche Steuer-Zeitung" von zuständiger Stelle mitteilt, sind diese Befürchtungen grundlos. Der Ausgleich wird nicht durch Steuererhöhungen herbeigeführt werden, sondern dadurch, daß ebenso wie bei der Beseitigung der Bürgersteuer das Reich den Ländern und über diese den Gemeindeverbänden Ausgleichsbeträge aus Reichsmitteln zur Verfügung stellt.

Die Samenfrage im Gemüsebau

In Berlin trat die Abteilung Gemüsebau des Reichsleistungsausschusses für Gemüse- und Obstbau zu einer Tagung zusammen. Eine abermalige Gemüseanbauausweitung einschließlich der Brachlandaktion ist von der zur Verfügung stehenden Saatgutmenge abhängig. Da auch die Samenbestände durch die Ungunst der Witterung sehr gelitten haben, ist bei einer Reihe von Gemüsen gegenwärtig eine weitere Ausdehnung nicht mehr möglich. Es wird geplant, bei verknappten Sämereien die Jungpflanzenanzucht stark auszuweiten und durch die Landesleistungsausschüsse Pflanzenvermittlungsstellen einzurichten. Zur Jungpflanzenanzucht besonders geeignet sind die Blumenbaubetriebe, die über die hierfür erforderlichen Kultureinrichtungen verfügen. Zur Förderung des Frühgemüseanbaues werden holländische Frühbeetfenster bereitgestellt.

Das schönste Mädchen von Sevilla

MARIA ZAMPA

Ein Liebesroman aus dem modernen Spanien

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

40. Fortsetzung.

Ein Himmel voll leuchtender Sterne glänzte über dem Park. Und Romero dachte, daß, wenn Leon von da oben auf sie herabsah, er heute genau so unzufrieden mit ihm wäre, wie damals in Sevilla. Denn ein untrügliches Gefühl sagte ihm, daß sie mit der Andeutung, ihren Mann aus Liebe geheiratet zu haben, log.

Da er der kleinen Herzogin nicht gut sagen konnte, wie gleichgültig ihm im Grunde das Motiv ihrer Ehe war, versuchte Romero, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben. „Man sollte es eigentlich unterlassen, Erinnerungen oder Situationen zu beschwören! Meinen Sie nicht auch, Lady Isabella? Ich machte damit zwar den Anfang, aber das kommt daher, daß ich es in der Wüste verlernte, mit einer Dame Konversation zu machen."

Isabella machte eine brüske Geste, die nicht zu der entzückenden Lässigkeit paßte, mit der sie sonst jede Bewegung vollführte. Doch die Antwort auf Romeros Bemerkung blieb sie schuldig.

„Nessim", rief sie statt dessen einen weißgekleideten arabischen Diener an, der plötzlich aus dem Dunkel der Drachenbäume hervortrat. Der Diener hab ihr das Tablett mit Erfrischungen entgegen und sie trank einige Schlucke Manzanilla. Auch Romero wählte ein Glas, das diese Art Cocktail enthielt, doch leerte er es in einem Zug. Als sie weitergingen, lenkte Isabella ihre Schritte zur Villa hin.

„Gehen wir doch auf die Dachterrasse", sagte sie kurz.

Schweigend nahmen sie die Stufen der schönen Alabastertreppe, mit dem durchbrochenen Steingeländer, die im Inneren des Hauses zur Terrasse hinaufführte. Als sie oben waren, breiteten sich vor ihren Augen die flachdächrigen Häuser Tetuans aus, die im bläulich-weißen Licht des Mondes wie riesige weiße Würfel aussahen. Der Anblick war so märchenhaft, daß ihn nicht einmal das laute Reden der Herren stören könnte, die auf der Terrasse zwanglos umherstanden oder saßen.

Isabella ließ sich neben ihrem Gatten nieder, der mitten in einer viel Platz einnehmenden Gruppe saß, zu der auch der Duque de Torre Hermosa, Romeros Oberst, und ein marokkanischer Sultan gehörten. Selbstverständlich rückte sich Romero einen der breiten Korbsessel zu der Runde heran. Mit einem gewissen spöttischen Interesse bemerkte er, wie Lord Lindford Isabellas Hand nahm und hörte ihn besorgt sagen:

„Dir ist kalt, Darling! Soll ich dich nicht lieber zu den Damen in den Salon hinunterbringen?"

Isabella wollte nicht. Daraufhin entspann sich ein kleiner Disput zwischen den Gatten, der von seiten des Lords englisch und von Isabella mit Beharrlichkeit spanisch geführt wurde. Allein Romero fand keine Zeit darüber nachzudenken, ob sich ihre Mißachtung der englischen Sprache mit der Liebe vereinbaren ließ, die sie für ihren Mann zu fühlen vorgab. Denn unwillkürlich folgte er dem weiteren Gespräch, das der Duque — ohne auf das kleine Zwischenspiel Rücksicht zu nehmen — fortführte:

„Natürlich", sagte er gerade, „wird es nicht gern gesehen, wenn Kolonialoffiziere bei mir verkehren . . ., andererseits kann es der Gouverneur auch nicht gut verhindern! Genau so wenig wie mir die roten Herren der Madrider Regierung den Aufenthalt hier verbieten können, obwohl sie es gerne möchten. Da ich schließlich meiner Silberminen wegen immer von Zeit zu Zeit nach Marokko kam, brauche ich also gar nicht jedesmal erst eine Jagdexpedition in Szene zu setzen, um nicht der Absicht verdächtigt zu werden, daß ich bloß die Stimmung der marokkanischen Truppen erkunden möchte."

„Hoffentlich hat niemand gegen die Anwesenheit eines ebenso unbedeutenden wie unpolitischen Malers, wie ich es bin, etwas einzuwenden?!" warf der Schwiegersohn des Herzogs ein. Er grinste gleichmütig.

Auch der Herzog lachte.

Jedenfalls wird dir kein Mensch verwehren, arabische Volkstypen zu malen, solange du nur Lust dazu hast."

„Ein Grund mehr, Marokko bald zu verlassen", versetzte der Lord.

Die zarte Brust Isabellas hob sich in Aufruhr. Romero sah, wie ihre schönen Augenbrauen sich schmerzlich zusammenzogen, und er glaubte, daß die entsetzliche Art, wie Lord Edgar mühsam das Spanische kaute, ihr wehtat.

„Was willst du", sagte indessen der Herzog zu seinem Schwiegersohn, „wir fahren ja schon übermorgen."

Der Sultan, der ungeachtet oder gerade seines blaubartähnlichen Aussehens wegen, ein Anbeter alles Schönen war, fragte Isabella, ob auch sie schon des afrikanischen Frühlings überdrüssig sei. Da gab sie eine Antwort, die den Sultan entzückte und — bis auf den Oberst Redondo — alle andern verblüffte. Sie sagte:

„Ich liebe Marokko! Es kommt mir wie ein schöner seltsamer Traum vor. Seit ich einmal hier war, empfand ich immer Sehnsucht nach diesem Land. Ich hätte es auch jetzt vorgezogen noch länger hierzubleiben, anstatt nach Sizilien zu fahren.

Kleine Frau, dachte Romero, mußt du ein bißchen verrückt sein, weil du Herzogin bist?

Der Oberst Redondo jedoch dachte etwas ganz anderes. Denn ihm war nicht entgangen, wie verloren die sehr entzückende und sehr hochmütige Lady Lindford manchmal seinen Adjutanten ansah. Und seine Meinung war, daß sie den rothaarigen Lord eher aus Trotz gegen das Schicksal, als aus Liebe geheiratet hatte.

„Sie fahren auch nach Italien, Hoheit?" fragte der Oberst in die fast betretene Stille hinein.

„Ja", erwiderte der Duque de Torre Hermosa. „Die Duquesa teilt nicht die unerklärliche Vorliebe meiner Tochter für Marokko und erwartet uns in Palermo. Allerdings gedenke ich nicht lange dort zu bleiben. Ich möchte bald nach Sevilla, denn die Lage in Spanien ist heute schon so, daß es bis zur endgültigen Auseinandersetzung wirklich nicht mehr lange dauern kann."

Von irgendwo kam der Klang einer Negertrommel. Es war ein leidenschaftlicher und bedrohlicher Rhythmus, der die Worte des Herzogs unterstrich.

Plötzlich mischte sich jemand in das Gespräch ein, dessen tiefe Stimme bisher noch nicht zu hören gewesen war.

„Wir werden bestimmt siegen", sagte dieser Jemand.

Romero wußte, wer sprach. Es war ein bekannter Führer der Falange Espanola, der gerade in Marokko weilte. Man sah ihn fast nicht weil er im tiefen Schlagschatten der Mauerbrüstung sah. Aber gerade deshalb war es, als ob diese Stimme, die niemand zu gehören schien, etwas Prophetisches verkünde.

„Wir werden siegen", wiederholte Gerardo Dominguez Liebana, „weil der Volkswille mit uns ist. Spanien wird von jenen, die es zugrunde richten wollen, befreit werden!"

„Sehen Sie", fuhr er nach einer Pause fort, in der nur das ferne Rasseln der Trommel vernehmbar war, „der monarchistische Umsturzversuch damals mußte scheitern, weil er nur von gewissen Kreisen getragen wurde. Die Königsidee nämlich, die den meisten Spanieren hauptsächlich deshalb etwas bedeutet, weil sie Symbol des äußeren Glanzes ist, an dem uns unserem sprichwörtlichen Stolz zuliebe soviel liegt — ist als Impuls zu schwach, um das Volk zum Aufbruch zu entzünden. Nur etwas, das alle Schichten der Nation, und ihre Seele wirklich im Inneren berührt, wird es zustande bringen, daß unser unglückliches Volk zur Selbsthilfe greift."

„Und von uns wird das Banner der Befreiung zuallererst entfaltet werden!" rief Oberst Redondo, indem er sich vergeblich seine Stimme zu dämpfen mühte. Sein kühnes Soldatengesicht zeigte einen Ausdruck begeisterter Entschlossenheit, und in diesem Augenblick fühlte Romero mit verzückter Bestimmtheit, daß er bald Spanien wiedersehen werde.

Sein Herz begann stark und schwer zu schlagen. Aber es war nicht nur, weil er an den Kampf zur Rettung des Vaterlandes dachte. Uebermächtig lebte plötzlich in ihm eine Hoffnung auf, die fünf Jahre des tödlichsten Ausharrens nicht zum Erlöschen gebracht hatten . . .

*

In der vom sternenbesäten Baldachin des Himmels überspannten Halle wurde Abschied genommen. Romero stand vor Isabella. Er wünschte ihr einen angenehmen Aufenthalt in Italien, und sie dankte, indem sie ihm mit einer sanften Bewegung die Hand reichte. Seine Lippen berührten diese vollendet schöne und sehr aristokratische Hand. Aber als sein Blick den ihren suchte, senkte Isabella rasch die Lider. Trotzdem bemerkte Romero den Schleier, der sich über den tiefschwarzen Onyxglanz ihrer Augen gelegt hatte. Und wenn ihm auch die Annahme, daß dieser Schleier von geheimen Tränen herrühren könne, dumm erschienen wäre, fand er doch, daß das Benehmen der kleinen Herzogin an Seltsamkeit wirklich nicht mehr zu übertreffen war.

Fortsetzung folgt

Versammlungen der Jugend

Am Sonntag, dem 13. September, vormittags 10,30 Uhr, finden in folgenden Orten unseres Kreises Versammlungen der Jugend statt:

Kirchen, Sigambria, Kreisbauernführer Pg. Heinrich Krämer

Hamm, Jünger, Kreisredner Pg. Wilh. Kraemer

Altenkirchen, Stadthalle, Kreisredner Pl. Clemens

Weyerbusch, Schmidt, Kreisredner Pg. Radel

Flammersfeld, Saal Duhr, Kreisredner Pg. Keul

Webbach, Saal Bender, Kreisredner Pg. Mondorf

Niederschelderhütte, Turnhalle, Kreisredner Pg. Bender

Friesenhagen, Saal Hundt, Kreisredner Pg. Geiler.

Erst wenn jeder einzelne Deutsche durch eigene, und wenn notwendig, schwere Opfer zur Erhaltung dieser Volksgemeinschaft beigetragen hat, wird er wieder, ohne vor sich selbst erröten zu müssen, von einem „einigen Volk von Brüdern" reden dürfen. Ansonsten aber ist dies nur Lüge und Heuchelei.

WHW. 1934/35

Schulwesen

Reifezeugnis für Soldaten

Der Reichserziehungsminister hat einen Erlaß über das Reifezeugnis für Kriegsteilnehmer herausgegeben, in dem bestimmt wird: Frühere Schüler der höheren Schulen, die das Versetzungszeugnis in die Oberprima einer neunjährigen höheren Schule bzw. das Versetzungszeugnis in die Klasse 8 der achtklassigen höheren Schule besitzen, können auf diesem Zeugnis nachträglich auf Antrag bei ihrer Schule den Reifevermerk unter der Voraussetzung erhalten, daß sie mindestens ein Jahr im Wehrdienst gestanden und sich vor dem Feinde bewährt haben. Dem Antrag ist die entsprechende Bescheinigung des Truppenteils beizufügen. Bedingung für die Zuerkennug des Reifevermerks ist, daß der Betreffende die Schule nicht vor Ostern 1936 verlassen hat, da den früheren Jahrgängen genügend Gelegenheit gegeben war, vor Ausbruch des Krieges das Reifezeugnis zu erwerben. Weitere Voraussetzung für den Reifevermerk ist, daß nach dem Charakter des Versetzungszeugnisses zu erwarten war, daß der Betreffende die Reifeprüfung ein Jahr nach seiner Versetzung in die oberste Klasse hätte bestehen könen. Die endgültige Entscheidung darüber trifft die zuständige Schulaufsichtsbehörde.

Sterbefälle in der Heimat

Heinz Fischer, Opperzau, 19 Jahre alt.

Alfred Baumgarten, Kirchen-Brühlhof, 22 Jahre alt.

Aus Nah und Fern

Hagen erhält ein Sondergericht

Siegen. Bei dem Hagener Landgericht wird mit Wirkung vom 15. September ein Sondergericht errichtet, das für die Bezirke der Landgerichte Hagen, Arnsberg und Siegen zuständig ist. Diese Errichtung geht aus einer amtlichen Bekanntmachung in der „Deutschen Justiz" hervor.

Warenverteilung als politische Aufgabe

Siegen. Auf einem Betriebsappell des Versorgungsringes Siegerland GmbH. im Gemeinschaftswerk der Deutschen Arbeitsfront in Siegen sprach vor fast 300 Gefolgschaftsmitgliedern aus allen 85 Verkaufsstellen im Siegerland, Sauerland, Siegtal und Westerwald Gauobmann Stein über die politische Bedeutung der Warenverteilung. An der Veranstaltung nahmen auch Kreisleiter Reuter und Gauinspekteur Nassauer teil. Gauobmann Stein behandelte in seinen Ausführungen die großen Ziele des jetzigen Völkerringens und die Aufgaben, die der Heimat zufallen. Dem Gemeinschaftswerk der Deutschen Arbeitsfront hätte der Führer durch die Uebertragung wichtiger Verteileraufgaben auch eine bedeutsame politische Aufgabe gestellt. Als Einrichtung der Deutschen Arbeitsfront und damit der Partei hätte der Versorgungsring in jeder Weise vorbildlich zu arbeiten. Das gelte einmal für die Behandlung der Kundschaft und auch für die Organisation und die direkte Verteilung der Waren. Die Verkaufsstellen sollten immer ein Vorbild für den privaten Einzelhandel sein, der übrigens nicht die Konkurrenz des Versorgungsringes zu fürchten brauche, weil höchstens 10 v. H. der Warenverteilerstellen dem Versorgungsring vorbehalten bleiben und die restlichen 90 v. H. von privaten Einzelhandel besetzt werden. Bemerkenswerte Hinweise gab der Redner dann noch für die soziale Ausrichtung der Versorgungsringe.

Auflösung des Zollamtes

Dillenburg. Mit Wirkung vom 1. Oktober wird das hiesige Zollamt aufgehoben und der Zollamtsbezirk des Kreises Dillenburg dem Zollamt Wetzlar, der des Kreises Biedenkopf dem Zollamtsbezirk des Hauptzollamts Marburg zugeteilt.

Universität Gießen an achter Stelle

Gießen. In seiner Abschiedsrede vor den Ratsherren der Stadt wies Oberbürgermeister Ritter u. a. darauf hin, daß die Ludwigs-Universität Gießen im Laufe der letzten Jahre mit ihrer Studentenzahl an die achte Stelle der deutschen Universitäten aufgerückt sei und darüber hinaus jetzt noch zwei neue Dozenturen erhalten habe.

Zahlreiche Schweine falsch verwogen
Mutter und Tochter drückten die Waage

Frankfurt a. M. Die Gemeindewaage in Schwalbach i. T. wurde seit Jahren von der 65jährigen Witwe Helene von Hain bedient, die dabei von ihrer verheirateten Tochter unterstützt wurde. Von November 1941 bis März 1942 haben die beiden etwa 230 Schweine verwogen, die zu Hausschlachtungen von Selbstversorgern bestimmt waren. Dabei haben sie in zahlreichen Fällen die Waage gedrückt, damit sie ein niedriges Gewicht angab, wobei im Einzelfall 5—10 Kilogramm zu wenig auf der Wiegekarte ausgewiesen wurden. Von den Selbstversorgern wurde diese „Gefälligkeit" mit Fleisch und Wurst belohnt. Da die Verwiegerin der Gemeindewaage Beamteneigenschaft besitzt, hatte sie sich der Falschbeurkundung und der Bestechung schuldig gemacht. Beide Frauen haben außerdem die kriegswichtige Deckung des Fleischbedarfs der Bevölkerung erheblich geschädigt und mußten sich deshalb als Volksschädlinge vor dem Sondergericht verantworten, das die Mutter zu einem Jahr und neun Monaten Zuchthaus und die Tochter zu 15 Monaten Zuchthaus verurteilte. Beiden Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von drei Jahren aberkannt.

Der Wein erhält die Lebenskraft

Bremm (Mosel). Im hiesigen Ort haben 14 Einwohner bereits das 80. Lebensjahr erreicht und können zusammengerechnet die ungewöhnliche Zahl von 1147 Lebensjahre auf sich vereinigen. Es handelt sich durchweg um Mosel-Winzer, die auch heute noch außerordentlich rüstig und gesund sind und tagsüber in den Weinbergen arbeiten. Ihr Jungbronnen war der gute Wein, den sie sich jederzeit haben schmecken lassen.

Ein Päckchen aus dem Weltkrieg

Berleburg. Ein Teilnehmer des ersten Weltkrieges, der Landwirt Afflerbach aus Eue, war 1914 eingezogen und in Wiesbaden ausgebildet worden. Er lag dort in einer Kaserne, wo er später auch Dienst auf der Schreibstube tat. Im März 1915 wurde die Truppe verlegt. Entsprechend der Uebung, die überflüssigen Sachen nach Hause zu schicken, packte auch Afflerbach einiges davon, zusammen mit ein paar Photos, in ein Päckchen und adressierte die Sendung an seine Frau in Aue, Krs. Wittgenstein. Das Päckchen kam damals aber nicht an. Jetzt nun, nach über 27 Jahren, hat es die Adressatin erreicht. Die Post ist allerdings keineswegs schuld an dieser langen Verzögerung. Sie konnte dieses Päckchen aus dem ersten Weltkrieg beim besten Willen nicht früher befördern, weil es nämlich damals gar nicht aufgegeben worden war. Afflerbach hatte es in der Kaserne vergessen. Jetzt fand man es unter alten Akten auf.

Ein Lehrling aus dem Kettenkarussel gestürzt

Wuppertal. Auf einem Kirmesplatz in Barmen fiel ein Lehrling durch Lösen der Sicherheitskette vom Kettenkarussel und stürzte in die Zuschauermenges Hierbei wurden der Lehrling und zwei Kirmesbesucher verletzt. Alle drei mußten mit dem Krankenwagen der Feuerschutzpolizei in das Städtische Krankenhaus Barmen gebracht werden.

Ehrentafel

Uffz. Heinz Langenbach, Oettershagen, EK 2. Kl.

Gefr. Helmut Strobel, Wissen, EK 2. Kl.

Obgfr. Alb. Stinner, Herdorf, EK 2. Kl.

Aus der Bewegung

NSKOV-Abteilung Kirchen. Samstag, den 12. 9. 1942 Monatsappell bei Heikaus um 20 Uhr. (Saal). Die Verwundeten des Ref. Laz. Kirchen sind eingeladen. Der Abtlg.-Führer.

Bücherbesprechung

„Tag und Nacht am Feind". Herausgegeben im Auftrag des OKW, Volksausgabe, geb. 294 S., 55 Fotos, Preis 2,85 RM. Erschienen bei Bertelsmann in Gütersloh.

In der Reihe der Kriegsbücher, die im Verlag Bertelsmann bis jetzt erschienen sind, wird dieses Buch einer Aufklärungsabteilung im Westen einen besonderen Platz einnehmen. Hier sprechen die Tapferen aus den Vorausabteilungen selbst. Die Kraftfahrer und Schützen, die Radler, Reiter und Pioniere, die schwarzen Männer aus den Panzern, die in tollkühnen und wagemutigen Vorstößen dem Heerbann stets um ein gutes Stück voraus waren und dem verblüfften Feind die ersten, empfindsamen Schläge versetzten. Sie trugen den Blitzkrieg tief in den Rücken der feindlichen Linie, überrumpelten und rollten auf, erspähten die Stärke des Gegners, stießen in seine Flanken und folgten dem fliehenden Feind auf den Fersen bis ins weite Hinterland. Von ausgezeichnetem Bildmaterial unterstrichen, gibt das Buch eine fesselnde Schau des unvergleichbaren Kampfgeistes, der jeden Feindwiderstand im Westen in kurzer Zeit brechen und so den geschichtlichen Sieg erringen half. Aug. Schmidt.



Herr, Dein Wille geschehe!

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß nach Gottes unerforschlichem Ratschluß, unser lieber Sohn, unser guter Bruder, Enkel, Neffe und Vetter

Oskar Euteneuer

Obergefreiter in einem Inf.-Regt., Inh. des Sturmabzeichens

bei den schweren Kämpfen im Osten, nach glücklich überstandenen Feldzügen in Frankreich und dem Balkan, im Alter von 23 Jahren den Heldentod gestorben ist. Wiedersehn mit uns war seine Hoffnung. Der Herr möge nach seinem christl. Lebenswandel vergelten und ihm für seinen Opfertod die Krone des ewigen Lebens geben.

In tiefer Trauer: **Josef Euteneuer und Frau,** Alwine geb. Weber, **Karl Euteneuer, Alice Euteneuer, Rudolf Euteneuer und Anverwandte.**

Das feierliche Seelenamt ist am Montag, dem 14. Sept. 1942 morgens 7 Uhr in der Pfarrkirche. Totenandacht Freitag, Samstag und Sonntagabend 7,30 Uhr in der Pfarrkirche.

Kirchen, Am Alexander 7, den 10. September 1942.

Herr, Dein Wille geschehe!

Mit tiefem Schmerz und großem Leid erfüllte uns die unfaßbare Nachricht, daß nach Gottes unerforschlichem Ratschluß unser innigstgeliebter Sohn, unser herzensguter, unvergeßlicher Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der Gefreite

Alois Stock

bei den schweren Kämpfen im Osten, 29 Jahre alt, den Opfertod gefunden hat. Bereits bei den Kämpfen in Frankreich wurde er schwer verwundet. Nach seiner Genesung nahm er seit Dezember an den Kämpfen im Osten teil, wurde am 6. August schwer verwundet und starb am 9. August.

In stiller Trauer: **Johann Stock und Frau,** Elisabeth geb. Zart, **Paul Stock und Frau,** Rosa geb. Hügel, **Josef Stock und Frau,** Helene geb. Hensel, **Peter Stock,** z. Zt. im Felde, **Alfons Stock.**

Niederfischbach, Balve (Westf.), Wingendorf, Kirchen, Hinhausen und Morsbach, den 10. September 1942.

Das feierliche Seelenamt ist am Montag, den 14. Sept. 6,55 Uhr in der Pfarrkirche in Niederfischbach.

Der göttliche Kinderfreund nahm gestern nachmittag gegen 5 Uhr zu sich unser innigstgeliebtes Söhnchen, Brüderchen, Enkelkind und Neffen

Heinz

nach einer kurzen, tückischen Krankheit, im Alter von 6 Jahren. Er war unser aller Sonnenschein.

In tiefer Trauer namens aller Angehörigen:: **Theobald Reinstädtler** (z. Zt. im Osten) **u. Frau,** Gretel geb. Löcher, **Doris Reinstädtler** als Schwesterchen.

Wissen-Sieg, den 10. September 1942.

Die Beerdigung findet statt am Sonntagmorgen um 10 Uhr vom Sterbehause, Adolf-Hitler-Straße 40, aus, daran anschl. Seelenamt für die verstorbenen Angehörigen.

Kriegerkameradschaft Wissen (Sieg)

Zur Beerdigung des am 8. September verstorbenen Kameraden

Martin Heckenbücker

tritt die Kameradschaft mit Gewehrgruppe am Samstag, dem 12. 9. 1942, um 9.30 Uhr am Kameradschaftsheim an.

Der Kriegerkameradschaftsführer.

Wir danken herzlichst für die uns anläßl. unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten u. Glückwünsche.

Robert Braß und Frau

Maria geb. Mockenhaupt

Mudersbach (Sieg), Josef-Goebbels-Straße 34

den 11. September 1942.

Bernhard Hombach

Uffz. in einem Inf.-Regt.

Maria Hombach

geb. Diederich

Vermählte

Birken Unterbirkholz

12. September 1942

Freibank Betzdorf

Verkauf minderwertigen Rindfleisches heute am 11. September 1942 von 15 bis 16 Uhr zum Preise von RM. 0,50 je ½ kg.

Betzdorf, den 11. September 1942.

Der Amtsbürgermeister als Ortspolizeibehörde

Bekanntmachung

Am Freitagnachmittag wird von 3 Uhr ab auf der Verkaufsstelle Köttingsbachstr. hierselbst minderwertiges Rindfleisch zum Preise von 50 Rpf. das halbe kg abgegeben.

Wissen, den 10. September 1942.

Der Amtsbürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Guterhaltener

Kleiderschrank

zu kaufen gesucht.

Zu erfragen Siegblätter Betzdorf

Gute Milchziege

kauft Jos. Holschbach, Wissen, Alserberg, Siedlung.

DIE DEUTSCHE ARBEITSFRONT
NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

CLAVIGO

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Joh. Wolfg. v. Goethe

Samstag, 12. Sept. 1942, Betzdorf, Bürgergesellschaft.

Beginn 20 Uhr Eintritt RM 1,50 u. RM 1,20

LANDESTHEATER MOSELLAND

Zentral-Theater, Betzdorf

Freitag bis Montag:

„6 Tage Heimaturlaub"

Es spielt: **Ein Musikzug des RAD.** Es dirigiert: **Herms Niel.**

Mit **Gustav Fröhlich, Maria Andergast, Hilde Sessak, Käthe Haack, Lotte Werkmeister, Günther Lüders.**

Nicht die großen, heroischen Ereignisse unserer Zeit stehen im Brennpunkt dieses Films, sondern die menschlichen Auseinandersetzungen, wie sie der Alltag fordert. Es geht um das Glück zweier Menschen, deren Schicksal sich während der 6 Tage Heimaturlaub entscheidet.

Beiprogramm: Kulturfilm Ufa-Wochenschau

Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt.

Germania-Lichtspiele
Betzdorf

Freitag bis Donnerstag der große Wien-Film

WIENER BLUT

Humor, Witz und Lebensfreude leuchten auf in dieser neuen Operette der Wien-Film, die voller Lust und Laune die sprühende, lebendige Fröhlichkeit des Wiener Blutes zeigt, durchwoben von den unsterblichen Walzer Rhythmen des Johann Strauß

mit: **Willy Fritsch, Hans Moser, Theo Lingen, Maria Holst und Paul Henckels u. a. m.**

Ufa-Wochenschau

Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Wissener Lichtspiele

Freitag bis Montag:

„Ein Windstoß"

Mit **Paul Kemp, Ursula Herking, Else Wagner, Lina Carstens, Josef Dahmem.**

Humorig und doch für manchen Zeitgenossen eine gute Lehre, die er mit lachendem Gesicht einstecken kann, das ist die Geschichte eines verknöcherten Junggesellen, in der die tollsten Ereignisse in bunter Folge abrollen.

Beiprogramm: Ufa-Wochenschau.

Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt.

Sonntagmorgen 10 Uhr:

Sonderveranstaltung der neuen Wochenschau.

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter August Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.